

KARL LEO NOETHLICH, **Die Juden im christlichen Imperium Romanum (4.–6. Jahrhundert)**. Studienbücher Geschichte und Kultur der Alten Welt. Akademie Verlag Berlin 2001. 271 S.

»Die Reihe Studienbücher ›Geschichte und Kultur der Alten Welt‹ möchte zu einer Antwort auf die angesprochenen Probleme (sc. das Verschwinden der Antike und des Mittelalters aus den Lehrplänen und den Studienordnungen, JNP) beitragen. Die einzelnen Bände sollen in der Breite wie in der Konzentration der gebotenen Inhalte ein fundiertes Informationsmedium und ein in die Vertiefung von Fragestellungen wie Methoden führendes Arbeitsinstrument darstellen.«(Vorwort der Herausgeber, S. 6). K. L. Noethlichs hatte sich schon 1971 in seiner Kölner Dissertation (›Die gesetzgeberischen Maßnahmen der christlichen Kaiser des 4. Jahrhunderts gegen Häretiker, Heiden und Juden‹) mit einem Teilaspekt jüdischer Geschichte in der Spätantike beschäftigt und 1996 bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft den Band ›Das Judentum und der Römische Staat. Minderheitenpolitik im antiken Rom‹ herausgebracht. Der im Folgenden zu besprechende Band schließt sich somit zeitlich an den älteren an, ist aber den Vorgaben der Reihe ›Studienbücher‹ angepasst. Noethlichs schreibt demnach in ›Vorbemerkung, Ziele und Schwerpunkte‹ (S. 17): »In Verbindung mit knappen Sachinformationen und Überblicks-

darstellungen zu zentralen Themenbereichen der Alten Welt ... wird der Zugang zu wichtigen Quellen einem größeren Interessentenkreis, dem i. d. Regel einschlägige Sprachkenntnisse fehlen, durch Übersetzung und hinreichende Kommentierung eröffnet.«

Daraus folgt, dass der vorliegende Band von Noethlichs weniger anhand der Präsentation neuerer Forschungsergebnisse als einer pädagogisch klaren und methodisch überzeugenden Darstellung gemessen werden will. Dem Aufbau der Reihe entsprechend, folgt auf das Abkürzungsverzeichnis ein ›Darstellung: genannter erster Teil (S. 17–95), dem sich Teil II anschließt (›Materialteil, SW. 99–242). Der Band endet mit einem ›Anhang (S. 245–271), der nacheinander drei Karten (zur Verbreitung der Juden im römischen Reich der Spätantike, politische Gliederung Palästinas im 4./5. Jh., Synagogen in Palästina 1.–7. Jh.), eine Arbeitsbibliografie, ein Glossar, einen Index der Rechtsquellen, einen Index der Inschriften, sowie einen Namen- und Sachindex (warum keinen Ortsnamensindex?) umfasst.

Teil I enthält nach einer ›Vorbemerkung: (›Ziele und Schwerpunkte dieses Studienbuches, A.) und dem Versuch der zeitlichen Abgrenzung des Themas (S. 23–30) die beiden Hauptabschnitte C (›Chronologischer Teil. Ereignisgeschichtlicher Überblick zum Judentum im christlichen Imperium Romanum bis zur arabischen Eroberung Jerusalems 638 mit einem Ausblick bis zum 2. Konzil von Nicaea 787) und D (›Systematischer Teil), der nacheinander die jüdischen Siedlungsgebiete in der Spätantike, Gemeindeorganisation und Patriarchat, die Rechtsstellung der Juden anhand der Kaisergesetze, die Juden im Spiegel der kirchlichen Kanones, das christliche Judenbild in der Spätantike außerhalb der Kanones und die theologischen Auseinandersetzungen zwischen Juden und Christen, das Bild der Juden in nichtchristlichen Quellen der Spätantike, jüdisches Leben im Alltag der Spätantike, schließlich das spätantike Judentum im Spiegel der archäologischen und künstlerischen Zeugnisse behandelt. E bietet eine kurze Zusammenfassung und einen ›Ausblick. Der ›Materialteil bietet dann in den Abschnitten 1–8 die Kaisergesetze, Konzilsbestimmungen, Texte zur theologischen Auseinandersetzung der Christen mit den Juden, jüdisches Schrifttum der Spätantike, ausgewählte jüdische Inschriften des 3.–7. Jhs., Zeugnisse zum Miteinander von Juden und Christen im täglichen Leben, das Bild der Juden in nichtchristlichen Quellen der Spätantike, schließlich eine ›Spätantikes Judentum im Spiegel der archäologischen und künstlerischen Zeugnisse umfassende Sammlung von Abbildungen mit (häufig unzureichendem) Kommentar. Die Gliederung ist somit übersichtlich.

Auch der oberflächliche Kenner der Spätantike weiß, dass sich nach dem 3. Jh. die Quellenlage ändert: Vor allem, wer den Osten des Römischen Reiches behandelt, kommt mit griechischen und lateinischen Quellen nicht mehr aus. Die einzelnen Völker des Römerreiches beginnen, ihre zumeist vorhellenistischen Sprachen (neu) zu verschriftlichen: Syrisch, Koptisch,

Armenisch, etc. Die Sasaniden bedienen sich inschriftlich des Mittelpersischen. Im Imperium hängt dies mit Mission und Christianisierung zusammen, spiegelt aber einen allgemeinen Desintegrationsprozess, der im Osten das Griechische auf Dauer seine Stellung kostet. Wer sich daher mit der Osthälfte des Imperiums beschäftigt, tut gut daran, dieser Tatsache Rechnung zu tragen, zumal, wenn er eine Minderheit wie die Juden untersucht, die in der Osthälfte des Reiches ihren Schwerpunkt hatte. Wenn Noethlichs freilich behauptet (S. 28), seit der Zeit Konstantins des Großen habe eine ›Rückkehr zum Hebräischen« stattgefunden, so ist das irreführend und trägt der komplexen sprachlichen Situation in Erez Israel und der Diaspora in keiner Weise Rechnung.

Der gravierendste Nachteil des Buches ist, dass Noethlichs die komplexe Quellenlage in keinerlei Weise berücksichtigt: Mit anderen Worten fehlen in seinem Buch die jüdischen Quellen, die in überreicher Fülle, auch übersetzt, vorliegen (die zwei Talmudim, die Mishna, die Tosefta, die Midrashim (dass es diese Gattung auch auf Griechisch gegeben hat, weiß man seit langem), Targumim, die Hekhalotliteratur und die frühen Piyyutim sind alle in der christlichen Spätantike entstanden), nahezu vollständig. Werden diese Quellen auf S. 20 Anm. 12 noch mit knappen Worten abgetan, so liest man auf S. 199 unter der Überschrift ›Jüdisches Schrifttum der Spätantike‹ den haarsträubenden Satz: ›Davon ist so gut wie nichts erhalten‹, um auf der folgenden Seite zu bemerken, dass Noethlichs damit die Literatur in Griechisch und Lateinisch meint. Diese Sicht ist nun längst überholt, eurozentrisch und nicht geeignet, dem löblichen Vorsatz des Verfassers, die jüdische Geschichte als Teil der europäischen Geschichte zu begreifen (S. 17), in irgendeiner Weise Genüge zu tun. Auch wenn der Einzelne kaum über sämtliche Sprachkenntnisse verfügen kann (doch s. unten die Arbeit von M. Jacobs), ist in einem solchen Falle entweder Koautorenschaft oder Verzicht auf die Bearbeitung des Themas das Gebot der Stunde. Noethlichs' Behandlung der Kaisergesetze ist denn auch die einzige Stärke des zu besprechenden Buches; es ist aber als verfehlt zu nennen, dass einerseits die rabbinischen Quellen als problematisch abqualifiziert werden, im Falle der römischen Gesetzgebung jedoch so getan wird, als reflektierte diese die Wirklichkeit. Vielmehr sind beide Quellengattungen literarisch stilisiert, wenn auch in unterschiedlicher Weise. Das hat M. Jacobs in seiner Berliner Dissertation (Die Institution des jüdischen Patriarchen. Eine quellen- und traditionskritische Studie zur Geschichte der Juden in der Spätantike [Tübingen 1995] vor allem 334–341; hier werden die Quellen in ihren respektiven Sprachen kritisch unter Kenntnis des Originals gesichtet) in mustergültiger Weise dargestellt; ein Buch, das Noethlichs zitiert, aber offenbar wenig gelesen hat.

Das wird an der Behandlung der Institution des Patriarchen (hebr. *ha-Nasi*) deutlich. Völlig verfehlt ist die Behauptung Noethlichs, diese Institution habe es seit dem 4. Jh. gegeben (S. 19), heißt doch schon der Red-

akteur der Mishna im 2. Jh. Yehuda ha-Nasi. Noethlichs spricht denn auch im folgenden Satz vom 3. Jh. Es fehlt außerdem die wesentliche Information, dass der Patriarch in Palästina residierte – die Nennung der Diaspora wirkt in diesem Zusammenhang eher verwirrend. Auch das Glossar s. v. ›Patriarch‹ stiftet eher Unordnung, ebenso die Nachricht, der Patriarchat sei 429 »ausgestorben« (S. 20) – er wurde vielmehr abgeschafft. Vor allem fehlt jedoch bei Noethlichs jeder Hinweis auf die Forschungsdiskussion, welche politischen und ökonomischen Funktionen sich wann mit dem Titel verbanden – was er bei Jacobs (a. a. O. 27–123) hätte finden können. Vergänglich sucht man das Buch von C. HEZSER, *The social structure of the rabbinic movement in Roman Palestine* (Tübingen 1997), in dem auch der Begriff ›Rabbi‹ (Teil 1, S. 53–154) diskutiert wird: Was Noethlichs zu diesem Titel S. 20 Anm. 12 schreibt, trägt zur allgemeinen begrifflichen Unordnung bei, die auch der Eintrag im Glossar nicht klärt. Eine derartig grundlegende Institution des Judentums wie das Rabbinat sollte im Haupttext diskutiert werden, nicht in einer Anmerkung.

Kurz, Noethlichs kennt sich im Judentum nicht wirklich aus, sondern beschränkt sich im Wesentlichen auf die Interpretation der ihm wohlbekannten Kaisergesetzgebung.

Das gilt leider auch für die christlichen Texte außerhalb der *Codices Theodosiani et Justiniani*: Wie bekannt reicht die östliche Spätantike in das Arbeitsgebiet hinein, das auch Byzantinistik und Orientalistik behandeln; Noethlichs Buch umfasst den Zeitraum bis 787 (*Nicaenum secundum*). Die Quellenlage für diese Zeit ist oft kompliziert, weil für viele Ereignisse lediglich syrische, armenische, äthiopische oder arabische Quellen vorliegen. Das kann den Anfänger verwirren, und es hätte dem Band sehr gut getan, die zitierten Quellen einmal übersichtlich nach Autorennamen, Quellsprache, etwaigen mittelalterlichen Übersetzungen, Editionen und neueren Übersetzungen aufzulisten. Ein derartiger *conspectus fontium* fehlt indes vollständig. Was stattdessen geboten wird, mag hier beispielhaft vorgeführt werden: Auf S. 48 trifft der Leser in Anm. 106, welche die Quellen zur persischen Eroberung Jerusalems auflistet, auf einen Autor namens »Euty chius ann. 216 ff. (PL 111, 1088–1091, vgl. Anm. 101).« In dieser Anmerkung wird jedoch der nur äthiopisch überlieferte Johannes v. Nikiu genannt, ohne dass der Leser erführe, dass dieser wichtige Chronist wohl im 7. Jh. schrieb. Anm. 111 schreibt Noethlichs: »Euty chius Alexandrinus (Ibn Batrik [*sic!*]) ... (als lateinische Übersetzung in PG [*sic!*] 111, 1084 f. bzw. Michael Breydy, *CSCO, Scriptorum Arabici*, tom. 44, 1985. Breydy bietet a. O. tom. 45 auch eine deutsche Übersetzung ...«. Anm. 126 liest man dann »Euty chius [*sic!*] (Mitte 10. Jh.), PG 111, 1012 ...«. Der Nichtspezialist in christlich-arabischer Literatur erfährt durch dieses Verwirrspiel an keiner Stelle, dass es sich um den arabisch schreibenden Melkiten Saïd ibn Baṭṭīq handelt (Saïd = Εὐτυχής), dessen ›Nazm al-ḡauhar‹ (›Halsband der Juwelen‹) genann-

tes Werk bis kurz vor den Tod des Autors (940), nämlich bis 938 reicht. Wichtig ist auch, dass das Werk, eine Weltchronik, in zwei Manuskripten vorliegt, deren eine, der Cod. Sinaiticus Arab. 582, vielleicht der Autograf des Autors ist: Ihn hat Breydy 1985 in zwei Bänden als Bd. 471 und 472 des CSCO herausgebracht und (schlecht) ins Deutsche übersetzt. Die längere, wohl interpolierte Fassung wurde von L. Cheikho schon 1906 ediert. Ähnlich wird der Autor behandelt, der bei Noethlichs S. 49 und öfter »Agapius de Membidij«, recte Agapius (Maḥbūb) von Manbiḡ heißt. Wieder handelt es sich um einen christlichen Autor arabischer Sprache (›Agapius‹ ist dabei eine Übersetzung von Maḥbūb [ibn Quṣṭanṭīn]), der im 10. Jh. eine Weltgeschichte schrieb, und dessen Werk von A. Vasiliev und anderen in Paris 1909 herausgegeben und ins Französische übersetzt wurde (Nachdruck Turnhout 1947); die Stadt ist das alte Hierapolis/Bambyke, das Syrisch bekanntlich Mabbog, arabisch dann Manbiḡ genannt wird. Diese Beispiele sind jedoch nur die Spitze des Eisberges; was Noethlichs hier bietet, ist eine Mischung aus Fehlinformationen, verwirrenden Wiederholungen und einfacher Schlamperei, die allein schon dazu angeht, das Buch unbrauchbar zu machen. Viel besser verfährt in diesem Punkt der Band von E. WINTER/B. DIGNAS, Rom und das Perserreich. Zwei Weltmächte zwischen Konfrontation und Koexistenz, der in der gleichen Reihe 2001 erschienen ist und eine ähnlich komplexe Quellenlage (Abarī etc.) bewältigen muss.

Die Sammlung von (biblischen) ›Texten zur theologischen Auseinandersetzung der Christen mit den Juden‹ (M 88–94) ist weitgehend wertlos, weil Noethlichs lediglich die Bibelstellen zitiert, um dann für die theologischen Diskussionen auf Schreckenbergs zu verweisen. Liest man jedoch dessen Buch, benötigt man Noethlichs Sammlung eigentlich nicht mehr. Hier hätte es sich gelohnt, die Mühe auf sich zu nehmen, christliche und jüdische Interpretationen einander gegenüberzustellen, vielleicht mit einem Hinweis auf die unterschiedliche Hermeneutiken (was Noethlichs darüber S. 74 f. sagt, ist ganz ungenügend). Das schöne Buch von M. SIMON, *Verus Israel*, das seit 1986 auch auf Englisch vorliegt, fehlt leider, ebenso W. HORNBURY, *Jews and christians in contact and controversy* (Edinburgh 1998).

Absurd zu nennen ist ferner Noethlichs Versuch, aus christlichen Schriften gegen die Juden wirkliche jüdische Argumente gegen die Christen zu extrahieren. Dabei liegen jüdische Quellen zu Jesus (in der Regel unter dem Titel *toldot Jeshu* überliefert und Origenes bereits bekannt) in überreichem Maße vor; vgl. dazu neuerdings P. SCHÄFER, *Jesus in the Talmud* (Princeton 2007) (das freilich nach Noethlichs Buch erschienen ist).

Ebenso problematisch ist es, wenn der Autor versucht, das Alltagsleben der Juden in den Blick zu nehmen (S. 81–91 und 204–225 in Teil II), und zwar wiederum nur anhand der ihm zugänglichen Quellen. Ein derartig verengter Blick ist in der Geschichtswissenschaft längst überholt. Will man tatsächlich eine Dar-

stellung der Juden in ihrem Alltag innerhalb des Römischen Reiches unternehmen, muss statt dieser einseitigen Vorgehensweise auch eine Berücksichtigung der zahlreichen jüdischen und orientalischen Quellen erfolgen, siehe z. B. S. J. D. COHEN, *The Jewish family in antiquity* (Atlanta 1993).

Bei der Behandlung des bekannten Jahreszeitensarkophages unter Ziffer 8 des ›Materialteils‹ (S. 234) unterschlägt Noethlichs die Tatsache, dass dieser Sarkophag, der die Darstellung einer Menorah bietet, die sich in einem *clipeus* befindet, der von zwei Viktorien gehalten wird, in der jüdischen Katakomben von Vigna Rondanini in Rom gefunden wurde, was für die von Noethlichs offen gelassenen Fragen einer möglichen sekundären Umarbeitung oder ursprünglichen jüdischen Herkunft wichtig ist. In diesem Abschnitt hätte R. HACHLILI, *Ancient Jewish art and archaeology in the land of Israel* (Leiden 1988), angeführt werden müssen.

Nicht besser steht es um das Glossar: Hier finden sich Fehlinformationen neben falschen Schreibungen (*shelikkim* [die Entsprechung von Griechisch ἀπόστολοι] muss heißen *shelichim*; ähnlich Anm. 449: statt *wikkushim* lies *wikkuchim*) und problematischen Bezeichnungen wie »Kultfunktionär«. Es hätte dem Band gut getan, wenn das Glossar von vorneherein anders strukturiert worden wäre: griechischer Begriff/lateinische Entsprechung/hebräisches Grundwort (etwa zu ἱερεύς hebr. *Kohen*; als Familienname belegt bei ΝΟΥ, Bd. 2 Nr. 80). Daran hätte sich ein Kommentar anschließen sollen, der Wort- und Begriffsgeschichte miteinander verbindend, Titel und Aufgaben in ihrer historischen Entwicklung aufzeigt. Ähnliches ließe sich leicht für ὑπηρέτης oder ἀρχισυνάγωγος (vgl. dazu M Sota 7: 7–8 und JACOBS a. a. O. 280–282 mit guter Diskussion der Begrifflichkeit anhand des *Codex Theodosianus*) darlegen, deren hebräische Blaupausen bekannt sind. Völlig ungenügend dazu bei Noethlichs auch S. 60f.: Eine Einteilung in »liturgische« vs. »weltliche« Funktionen verkennt irreparabel den korporativen Charakter des (nicht nur) antiken Judentums im Sinne von Max Webers bekannter Studie. Was ein »Psalmensänger« (S. 61) sein soll, entzieht sich meiner Kenntnis.

Das Buch kann leider die in der ›Einleitung‹ erhobenen Erwartungen nicht erfüllen und wirkt wie eine lieblose Auftragsarbeit. Besonders wirken sich seine Fehler auf eine mögliche pädagogische Verwendung aus: Empfehlenswert für Studierende und Lehrende ist es auf keinen Fall.

Berlin

Johannes Niehoff Panagiotidis  
und Saskia Dönitz